

Mai-Anh Boger rezensiert

## Jürgen Budde, Susanne Offen, Anja Tervooren (Hrsg.), (2016): Das Geschlecht der Inklusion

Reihe: Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, 183 Seiten, 24,90 €, ISBN 978-3-8474-0794-2, Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin, Toronto

Das *Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft* hat für den von Jürgen Budde, Susanne Offen und Anja Tervooren herausgegebenen Band 12/2016 den Titel ‚Das Geschlecht der Inklusion‘ erhalten. Im Vergleich zu Band 9/2013 – ‚Das Geschlecht der Migration‘ – geht es hierbei jedoch nicht um eine Überkreuzung zweier Differenzlinien, sondern um die Kreuzung mindestens zweier disziplinärer Perspektiven oder Diskurstraditionen, die selbst wiederum differenzielle Überkreuzungen auf unterschiedliche Weise in den Blick nehmen. Diese disziplinären Überkreuzungen in der Betrachtung differenzieller Überkreuzungen werden außerdem in dem zweisprachigen Band international geöffnet: Der Essayteil enthält jeweils zwei Aufsätze aus dem nordamerikanischen und dem deutschsprachigen Raum. Welche Unterschiede und Berührungspunkte im Diskurs um ‚Inklusion‘/ ‚inclusion‘ werden durch diese Zusammenstellung sichtbar?

Carla Di Georgio eröffnet den Band mit einer empirischen Untersuchung zur Elternbeteiligung an einer frankophonen Schule in Kanada, an der Kinder mit und ohne Behinderung unterrichtet werden. Gemäß dem im anglophonen Raum verbreiteteren Verständnis von ‚Inklusion‘ als Förderung von Akzeptanz, Zugehörigkeit und Gemeinschaft wird der Frage nachgegangen, wie unterschiedliche Kapitalsorten nach Bourdieu diese Interaktionen beeinflussen. Der Beitrag wird besonders spannend bei Betrachtung der performativen Dopplung, die in ihn eingeschrieben ist: Er zeigt, dass Mütter im Kontakt mit der Schule dazu tendieren, mehr Wert auf die Gefühle der sozialen Akzeptanz und Eingebundenheit für ihre Kinder mit Behinderung zu legen, während die dort beschriebenen Väter den Fokus eher auf die schulischen Leistungen richten. Durch die Emphase bei der eigenen Inklusionsdefinition auf die *Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und die Akzeptanz in dieser* stellt der Artikel performativ die Frage, wer das Recht hat, Inklusion zu definieren und die Schwerpunkte und Kriterien (z. B. bei evaluativen Fragestellungen) zu setzen. Aus der einfacheren Frage ‚Worum geht es bei Inklusion?‘ wird so ‚Wem geht es bei Inklusion

worum? (Und wie sind diese Antworten selbst vergeschlechtlicht oder anderweitig differenziell positioniert?)‘.

David Mitchell, Sharon Snyder & Linda Ware sind drei bedeutsame Stimmen der US-amerikanischen Disability Studies. Für diesen Band referieren sie zu „Cripistemologies“. Es handelt sich folglich um einen epistemologischen Zugang, der betrachtet, wie Erkenntnis durch Zu- und Beschreibungen von Be\_Hinderung behindert wird. In diesem Sinne lautet das pädagogische Ziel, Erkenntnis zu enthindern durch Achtung alternativer Erkenntniswege, die den hegemonialen Vorstellungen von Lernen, Lernwegen und Lernzielen widersprechen. Dies bedeutet – übersetzt für die deutschsprachige Inklusionsforschung und Didaktik – zu fragen, wer das Recht hat, gemeinsame Gegenstände *als* gemeinsame darzustellen: Wer maßt sich an, das Männliche, das Nicht-Behinderte, das Weiß-Deutsche etc. als exemplarisch zu definieren? Wer wird dadurch partikularisiert? Und wie lassen sich diese Setzungen irritieren? Mitchell, Snyder und Ware liefern mit ihrem Aufsatz einen äußerst wichtigen Beitrag gegen verkürzte Verständnisse von Standpunkttheorie hin zu einer differenzierten epistemologischen Betrachtung.

Bettina Kleiner, Torben Rieckmann & André Zimpel: Um diesen „Blick von der Peripherie aufs Zentrum“ geht es auch in dem Beitrag von Kleiner, Rieckmann & Zimpel, die diese contra-normalistische Inversion der Blickordnung als Schnittmenge von Queer und Disability Studies herausarbeiten. Der Beitrag erörtert dies entlang einer Filmsequenzanalyse und mündet in drei Forderungen bzw. Implikationen für eine überzeugende Inklusion an Schulen, die sowohl aus disability- als auch aus queertheoretischer Perspektive bedeutsam sind: Erstens geht es um die Anerkennung, dass es nicht nur um architektonische, sondern auch um symbolische Barrieren geht. Zweitens gilt es, den Fokus auf soziale Verhältnisse und soziales Lernen zu verschieben, um hyperindividualistische Rhetoriken zu durchbrechen. Dies erst macht es möglich, die dritte Anforderung zu erfüllen, nämlich ‚Selbstbestimmung‘ so zu denken, dass sie nicht in eine neo-

liberale, individualistische Figur kippt, sondern tatsächlich eine Befreiung in zwischenmenschlicher Verbundenheit bedeutet.

*Ulrike Schildmann:* Während der vorhergehende Beitrag gewissermaßen die Verbindungsbrücke zwischen den anglophonen und den deutschsprachigen (Kon-)Texten stellt, handelt es sich bei Schildmanns Beitrag um eine hervorragende Zusammenfassung des deutschen Diskursstandes und somit um die historisierende Brücke. Anna Freud pointierte einst, dass es bei Neurosen um die Erkenntnis ginge, dass alles, was man so verzweifelt im Außen suche, längst in einer sei. In diesem Sinne gilt es, den Blick für das eigene Gewordensein nicht zu verlieren und die Schätze, die man andernorts sucht, auch in einem historischen Andernorts zu finden: So zeichnet Schildmann die unterschiedlichen Ausgangspunkte der Geschlechter- und Inklusionsforschung mitsamt der Tradition der Integrationspädagogik nach und reaktualisiert diese. Im Vergleich zur anglophonen Linie wird bei Schildmann selbst die post-foucaultsche Normalismuskritik mit Links Konzept des Transnormalismus angereichert. Aus dieser Perspektive ist es möglich, sowohl (in dieser Nomenklatur) proto-normalistische Barrieren und Mauern zu hinterfragen als auch eine gesamtgesellschaftliche Vision des Transnormalismus zu artikulieren, also auch die Aufhebung der symbolischen Barrieren zu denken. Insgesamt handelt es sich demnach um ein äußerst fruchtbares und vielseitig anschlussfähiges Paradigma, dessen Wurzeln weit in die Geschichte des Erkämpfens eines tatsächlich gemeinsamen Unterrichts durch die hürdenreiche Transformation des deutschen Schulsystems zurückreichen. Was lässt sich nach Betrachtung dieser vier Essays zu den Unterschieden und Berührungspunkten der beiden Diskursräume sagen? Die zwei Aufsätze aus Nordamerika sind an zwei Punkten repräsentativ für die Differenzen zwischen dem englischsprachigen und dem deutschsprachigen Diskurs zu inclusion/Inklusion:

Erstens findet sich ein stärkerer Fokus auf ‚Inklusion‘ als Gemeinschaftsbildung bzw. als eine Frage der *Zugehörigkeit zu einer (Schul-/Klassen-) Gemeinschaft*. Dies steht am stärksten im Kontrast zu objektivistischen Inklusionsdefinitionen, die selbige in einem institutionalistischen oder organisationstheoretischen Modus auf formale Zugehörigkeiten reduzieren. Eine Anfrage an den deutschsprachigen Diskurs könnte demnach lauten: Wie lässt sich auch jenes inklusive Moment erfassen, das *Zugehörigkeit als Gefühl* versteht? Gerade die Verschränkung der Analyse objektiver Barrieren und Zugehörigkeitsschranken mit der Betrachtung des subjektiven Empfindens und der (emotionalen) Erfahrungen birgt die Chance

auf eine Inklusionsforschung, die Menschen nicht nur als Objekte, sondern auch als Subjekte inklusiver Prozesse begreift. Studien wie jene von Di Giorgio schaffen genau dies durch die Verbindung qualitativer Interviews mit (in diesem Fall poststrukturalen) Analysen objektiver Macht- und Ungleichheitsverhältnisse. Bei einer angedachten Übersetzung/Übertragung in den deutschsprachigen Raum darf auf keinen Fall geschichtsvergessen mit dem Begriff der ‚Gemeinschaft‘ umgegangen werden. Vielmehr gilt es zu erkunden, wie sich anti-faschistische Vorstellungen von ‚Gemeinschaft‘ und ‚Vergemeinschaftung‘ denken ließen. So ist es in Anbetracht der deutschen Geschichte nicht verwunderlich, sondern vielleicht sogar eher beruhigend, dass dort nicht unbedacht mit Gemeinschaftsbegriffen um sich geworfen wird und ein gewisser respektvoller Abstand vor *Gemeinschaftsgefühlen* gehalten wird.

Zweitens ist das Arbeiten mit einer Standpunkt-epistemologie dort deutlich etablierter. Der hegemoniale Wissenschaftsstil im deutschsprachigen Raum neigt noch immer stark zu dem Phantasma eines Schreibens ex nihilo. Die zweite Anfrage könnte man daher so formulieren: Wie lässt sich Inklusion so erforschen, dass nicht nur die Heterogenität der/des Beobachteten, sondern auch die Heterogenität der Beobachtenden erscheint? In der Praxis bedeutet dies, nicht nur die Vielfalt im Klassenzimmer, sondern auch die im Lehrer-Innenzimmer in den Blick zu nehmen. So sind nicht nur die Gegenstände und Zugangsweisen plural, sondern auch die Standpunkte, von denen aus diese zugeschnitten und ausgewählt werden. Der zweite Beitrag des Bandes bietet genau dazu viele Anregungen und Inspirationen aus der US-amerikanischen Forschung, die diesbezüglich einen deutlich avancierteren Diskursstand aufweist. So fällt die Rezeption allzu häufig in einen pseudo-neutralen Gestus zurück, der kämpferische Schriften wie diese entschärft und somit schlussendlich verballhornt: Wer sich mit der US-amerikanischen Traditionslinie der Disability Studies im Originaltext befasst, merkt schnell, dass es zwei aufrichtige bzw. nicht enteignende Wege gibt, dieses disziplinäre Label zu verwenden. Entweder man schreibt vom *be\_Hinderten* Standpunkt aus oder man schreibt als *alliierte\_r* Nicht-Betroffene\_r – dann aber niemals ‚neutral‘ oder ‚objektiv‘, sondern immer parteiisch, solidarisch und gegen falsche Vorstellungen von Wissenschaftlichkeit ankämpfend. Und drittens – weil es solche Formen der Zwei nicht gibt – lernt man\* dabei, diese Trennung zu unterlaufen und mit *Selbst\_re*-präsentationen zu spielen.

Doch auch die Schnittmengen werden durch die Zusammenstellung sichtbar: So sprechen sowohl

Schildmann als auch Mitchell, Snyder & Ware von einem Fehlerparcours. Sich in der „Art of Failure“ zu kultivieren, indem man an dem „Hürdenlauf der besonderen Art“ teilhat, entbirgt sich so als gemeinsamer Kern inklusiver Forschungsbemühungen, die sich als *engagierte Sozialwissenschaft* verstehen.

Im anschließenden Thementeil finden sich drei Aufsätze, die im Schwerpunkt Überkreuzungen von Geschlecht und Behinderung untersuchen: *Jürgen Budde & Nina Blasse* eröffnen den Thementeil mit einer Analyse ethnographischer Beobachtungen zu Prozessen der Genderung von Care-Arbeiten im gemeinsamen Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung. Sie weisen insbesondere auf das Geflecht an Hierarchisierungen, Vergeschlechtlichungen und Deprofessionalisierungen in multiprofessionellen Gemeinschaftsschulteams. *Heike Raab* argumentiert für einen stärkeren Anschluss an performativ-dekonstruktivistisch inspirierte Pädagogiken, da diese einen kritischen Standpunkt gegenüber

der Reproduktion hierarchisierter Binarismen, wie sie in verkürzten Anerkennungskonzeptionen auftreten, liefern können. *Mechthild Bereswill & Johanna Zühlke* warten mit überzeugend analysierten und spannenden Passagen aus Gruppeninterviews auf, mit denen sie nachzeichnen, welche Bedeutung und welche Relevanz den Kategorien Geschlecht und Behinderung zugeschrieben wird. Eine solche empirische Herangehensweise an kontextspezifische Relevanzzuschreibungen liefert eine erfrischende Abwechslung zu den eingeschlafenen Diskussionen über Haupt- und Nebenwidersprüche.

Auch dem Thementeil gelingt es dadurch, zentrale Fragen der Inklusions- und Diskriminierungsforschung voranzutreiben: In Zukunft wird es darum gehen, die wechselseitigen Bezugnahmen dieser Diskurse zu stärken und – wie dieser Band es vorlebt – dasjenige zu fokussieren, das wir voneinander lernen können, im internationalen Austausch, aber auch aus der eigenen Geschichte.

**Kontakt und Information**

Mai-Anh Boger  
mai-anh.boger@uni-  
bielefeld.de

# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online



*Offen im Denken*



Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**Link:** [https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico\\_mods\\_00072389](https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00072389)



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.